

5. Jacksonian Democracy

0. Überblick

1. Einführung
2. Wirtschaft und Gesellschaft
3. Der neue politische Stil
4. Indian Removal

1. Einführung

Mit dem zweiten Krieg gegen GB fand die Gründungsphase der USA ihren Abschluss. Auch wenn dieser Krieg nicht gewonnen worden war, auch wenn die Expansionsbestrebungen in Richtung Kanada endgültig gescheitert waren, auch wenn die Hauptstadt vom Feind zerstört worden war, so hatten die USA sich doch behauptet. Selbst die Weltmacht GB hatte das junge Staatswesen nicht in die Knie zwingen können. So erschien das Land nach aussen in seinem Bestand gesichert. Ja, mit der Expansion über den Mississippi hinaus hatten sich USA endgültig als die stärkste Macht in Nordamerika etabliert. V.a. aber hatte sich die republikanische Verfassung des Landes als lebensfähig erwiesen. Trotz aller inneren Spannungen, waren die USA auch unter den Belastungen eines grösseren Krieges nicht zerbrochen. Das Experiment einer tendenziell demokratisch verfassten Republik erwies sich als erstaunlich erfolgreich.

Das war keineswegs selbstverständlich. In Europa war die franz. Republik längst untergegangen. Ihr Erbe, Napoleon Bonaparte, wurde im Juni 1815 endgültig besiegt. Kontinentaleuropa trat nun in lange Phase politischer Restauration ein. Unter der Vorherrschaft der "Heiligen Allianz" wurde mit dem Erbe der Revolution gnadenlos aufgeräumt. Republikanische oder gar demokratische Tendenzen wurden brutal unterdrückt. Auch die neue Supermacht GB stellte keineswegs jenes Vorbild an Demokratie dar, als das sie die spätere Geschichtsschreibung gerne verklärte. Im Rahmen der konstitutionellen Monarchie herrschte eine eng begrenzte Oligarchie, bestehend aus grossbürgerlichem Handelskapital und aristokratischem Grossgrundbesitz über eine ziemlich hermetische Klassengesellschaft. Auch die imperialistische Expansion GBs ging weiter. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Eroberung Indiens abgeschlossen und abgerundet. In Australien und bald auch auf Neuseeland entstanden neue Siedlungskolonien, ebenso in Südafrika. In Westafrika entstanden Keimzellen des britischen Kolonialismus. Das Chinesische Kaiserreich, noch im 18. Jahrh. eine der grössten Mächte der Welt, wurde in den Opiumkriegen gedemütigt und

gewaltsam für den europäischen Handel geöffnet. Die britische Politik liess keinen Zweifel daran, dass das Prinzip der imperialen Herrschaft, ob direkt oder indirekt, auf unabsehbare Zeit eine der Grundkonstanten der Weltpolitik sein würde.

Nach vier Jahrzehnten "Atlantischer Revolution" und nach dem ersten Weltkrieg der Geschichte hatte sich 1815 nur in den USA die Idee der demokratisch verfassten Republik durchgesetzt. Anfang der 1820er Jahre fand das Vorbild der USA dann allerdings doch Nachahmer. In fast ganz Lateinamerika entstanden nach dem Zerbrechen des Spanischen Imperiums neue Republiken, die sich mehr oder weniger offen die USA zum Vorbild für ihre politische Verfassung nahmen. Doch aufgrund ihrer Sozialstrukturen und wirtschaftlichen Rückständigkeit erwiesen sich diese Staatswesen als schwach und instabil. So blieben in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. tatsächlich nur die USA als Bannerträger der demokratischen Republik. Allein dieser Umstand trug massgeblich zu dem weit verbreiteten Gefühl bei, etwas Besonderes zu sein, auserwählt zu sein, um die Idee der Freiheit in einer ansonsten despotisch regierten Welt aufrecht zu erhalten.

Dabei war es gerade die Phase zwischen 1815 und 1848, als auf dem europäischen Kontinent die finstere Reaktion zu herrschen schien, an der auch die franz. Julirevolution von 1830 nicht viel änderte, in der der Demokratisierungsprozess in den USA grosse Fortschritte machte. Diese Periode ist mit dem Namen Andrew Jackson untrennbar verbunden. Auch wenn dieser Mann, der Kriegsheld von New Orleans, nur acht Jahre Präsident war (1828-36), so gab er doch einer ganzen Epoche seinen Namen (The Age of Jackson). Mit ihm setzte sich das Prinzip der Massendemokratie durch. Mit seiner Regierungszeit begann die Herrschaft des einfachen Mannes (common man). Auf seine Bedürfnisse, Wünsche und Interessen musste fortan jeder Rücksicht nehmen, der in ein öffentliches Amt gewählt werden wollte. Fortan waren es nicht mehr nur die Mitglieder der geistigen und sozialen Eliten - Männer wie Benjamin Franklin, George Washingtons, Thomas Jefferson und Alexander Hamilton - , die die höchsten Staatsämter bekleideten, sondern auch einfache Leute wie Jackson selbst. So veränderte sich der ganze politische Stil, und auch die Inhalte passten sich den Bedürfnissen der Massen an.

So jedenfalls behauptet es die ältere Literatur, die der Jacksonian Democracy zubilligt, die Grundlagen für die modernen USA geschaffen zu haben. Jackson wird hier zum strahlenden Helden, einem der grössten Präsidenten in der Geschichte der USA, der die Ideale von Thomas Jefferson verwirklichte. Sein Vorbild war so überwältigend, dass seine unmittelbaren Nachfolger, auch wenn sie politisch anderer Meinung waren, sein Werk prinzipiell weiterführten. Es wird das Ziel der heutigen Vorlesung sein, dieses schöne Bild zu

überprüfen und einen genaueren Blick auf die Entwicklung der USA zwischen 1815 und 1840 zu werfen. Bei all dem darf jedoch der Blick auf die weitere Entwicklung nicht verloren gehen. "The Age of Jackson" war nämlich nur der Anfang jener so genannten "Middle Period", die sich bis in die 1870er Jahre hinein erstreckte. Die zweite Hälfte dieser Epoche war durch die grösste Katastrophe der US-Geschichte gekennzeichnet: dem Bürgerkrieg. Man muss sich deshalb fragen, wieso die angeblich so erfolgreiche Phase der Jackson Ära in einem derartigen Desaster endete. Waren die Wurzeln des Bürgerkriegs bereits zu den Zeiten Jacksons angelegt? Ja, war der Bürgerkrieg vielleicht sogar ein Ergebnis der Jackson Ära? Auch hierauf sollen erste Antworten gegeben werden.

2. Wirtschaft und Gesellschaft

Karl Marx hat in seine Werken mehrfach betont, dass sich parallel zur Franz. Revolution um die Wende vom 18. zum 19. Jahrh. eine noch viel grössere Umwälzung vollzog: die industrielle Revolution. Auch wenn die neuere Forschung längst nachgewiesen hat, dass die Anfänge dieser Revolution in GB bis weit ins 18. Jahrh. zurückreichen und dass dieser Prozess sehr viel langsamer vonstatten ging, als Marx glaubte, so lässt sich die welthistorische Signifikanz des wirtschaftlichen Wandels um 1800 kaum leugnen. Die Kombination aus Dampfmaschine und mechanischem Webstuhl liess in Lancashire eine auf Massenproduktion ausgerichtete Baumwollindustrie entstehen, die auf der Grundlage des Fabriksystems die Textilmärkte der Welt eroberte. Der Kohlebergbau und eine fabrikmässig organisierte Eisen- und Stahlindustrie kamen schon bald hinzu. Der in den 1830er Jahren einsetzende Eisenbahnboom verhalf der Schwerindustrie endgültig zum Durchbruch. Es entstanden ein Industrieproletariat, eine verbesserte Infrastruktur und Wirtschaftsstrukturen, die mit der industriellen Herstellung und anschliessenden Vermarktung von Fertigprodukten neue Schwerpunkte entwickelten.

Nach GB waren die USA eines der ersten Länder, das den Weg zur Industrialisierung einschlug. Bis 1807 wurden industrielle Fertigprodukte fast ausschliesslich aus GB importiert. Doch der dann einsetzende Wirtschaftskrieg, sowie der Krieg von 1812 zwangen das Handelskapital in New England, das weitgehend vom Handel mit GB lebte, neue Wege zu gehen. Ein Teil des vorhandenen Kapitals wurde nun in eigene Fabriken investiert, um den Ausfall der brit. Importe zu kompensieren. Die Nähe zum Meer und das Vorhandensein zahlreicher Flüsse, deren Wasserkraft für die Fabriken genutzt werden konnte, machte New England zum idealen Standort für die Textilindustrie. Bis 1815 waren Hunderte von Textilfabriken nach britischem Vorbild in New England entstanden, die mehr und mehr Arbeiter beschäftigten. Vor allem die ärmere Landbevölkerung wurde geradezu

magnetisch von den neuen Beschäftigungsmöglichkeiten angezogen. Insbesondere junge Frauen fanden hier ihr Auskommen, wenn auch unter harten Bedingungen: 12-Stunden-Tag, 70-Stunden-Woche, auch im Privatleben kaserniert.

Damit begann ein rasanter industrieller Aufstieg, der schon bald andere Produktionszweige erfasste. Im Westen, in Pittsburgh und Cincinnati, entstand eine Schwerindustrie, die sich die dort vorhandenen Bodenschätze zunutze machte. Zudem ließen Erfindungen neue Technologien entstehen, die von Industriebetrieben umgesetzt wurden. So stieg die Zahl der Patentanmeldungen von durchschnittlich 77 (1790-1811), über 535 (1820-30) auf 2.525 in den 1850er Jahren. Es entstand eine Landmaschinenindustrie, die so wichtige Erfindungen wie die Entkernungsmaschine für Rohbaumwolle, den Eisen- und Stahlpflug und halbautomatische Maschinen zur Getreideernte in die Praxis umsetzte. Seit 1820 entstanden Fabriken zur Herstellung von Konservendosen, die die landwirtschaftliche Produktion revolutionierten und massenhaft industrielle Arbeit in New York, Boston und Chicago schufen. In diesem Zusammenhang wurde auch die Kondensmilch in den USA erfunden. Weitere Erfindungen waren etwa das 1844 von Charles Goodyear entwickelte Verfahren zur Herstellung von Gummi oder der 1832 von Samuel F. B. Morse patentierte Telegraph.

Der Prozess der Industrialisierung veränderte das Antlitz der USA bis zum Jahre 1860 immer schneller. Auch dann war das Land immer noch vornehmlich agrarisch geprägt. Aber die Industrie beschäftigte bereits mehr als 1,3 Mio Menschen in 140.000 Fabriken, die Waren im Wert von \$ 1,9 Miar produzierten (1810: \$ 149 Mio).

Industrialisierung bedeutete auch Verstädterung. 1790 lebten nur 3,3 % der Bevölkerung in Städten mit mehr als 8.000 Einwohnern. 1860 waren es 16,1 %. Philadelphia, Baltimore und Boston hatten mehrere Hunderttausend Einwohner – New York City bereits über 1 Mio! Dabei blieben Industrialisierung und Urbanisierung weitgehend auf die Mitte und den Norden der Ostküste, sowie das Gebiet zwischen West-Pennsylvania, Ohio und Illinois beschränkt. Hier konzentrierten sich demnach die Interessen von Handels- und Industriekapital und hier bildete sich auch ein Industrieproletariat heraus. Auch wenn Ackerbauern und Viehzüchter in diesem Gebiet noch stark vertreten waren, so entwickelten diese Regionen (Section) deutliche Eigeninteressen. Ein hervorstechendes Merkmal war die Forderung nach Schutzzöllen, die die noch jungen Industrien v.a. in 1820er Jahren vor der übermächtigen britischen Konkurrenz abschotten sollten. Diese Forderungen setzten sich zunächst auch durch.

Ein weiteres Interesse der Industrieregionen bezog sich auf infrastrukturelle Massnahmen. Nicht nur der industrielle Raum brauchte gute Verkehrsverbindungen, um erfolgreich wirtschaften zu können. Angesichts der Tatsache, dass ein Grossteil der Industrie auf die Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte wie Fleisch, Getreide und Baumwolle ausgerichtet war, waren funktionierende Verkehrswege in die Agrarregionen von grosser Bedeutung. Obendrein sollten die Produkte der Fabriken dorthin geliefert werden können. Besonders interessant waren die neuen Gebiete im Nordwesten. Hierhin ergoss sich ein wahrer Strom von Zuwanderern aus den alten Atlantikkolonien. 1800 lebten nur 390.000 Siedler westlich der Appalachen. 1810 waren es bereits 1,35 Mio, 1820 2,4 Mio. "Old America seems to be breaking up and moving westward", schrieb ein brit. Reisender im Jahre 1817. Tatsächlich lebten um 1860 mehr als die Hälfte aller Amerikaner westlich der Appalachen.

Dort entstanden neue Farmen, die im grossen Stil Viehzucht und Getreideanbau betrieben, wobei ihnen die Möglichkeiten der neuen landwirtschaftlichen Maschinen sehr zu Hilfe kamen. Doch um ihre Produkte vermarkten zu können, benötigten sie ihrerseits den schnellen und effizienten Zugang zum urbanen Osten. Deshalb mussten Strassen und Kanäle gebaut werden. Die Einzelstaaten gaben sich hier auch alle Mühe. 1825 wurde der vom Staat New York finanzierte Erie Canal zwischen dem Hudson River (Albany) und Lake Erie (Buffalo) fertig. Andere Projekte dieser Art, sowie der Bau von Strassen folgten. Doch Überlandverbindungen waren auch eine nationale Aufgabe. Es stellte sich deshalb die Frage, ob die Bundesregierung ihrerseits infrastrukturelle Massnahmen aus Steuergeldern finanzieren sollte. Der industrielle Nordosten und grosse Teile des Westens waren jedenfalls eindeutig dieser Ansicht.

Seit den 1820er Jahren stand eine weitere Möglichkeit zur Lösung des Transportproblems zur Verfügung: die Eisenbahn. 1828 wurde bei Baltimore die erste Eisenbahn gebaut. Viele weitere folgten. Auf lokaler Ebene sprangen die Bundesstaaten ein. Doch auf nationaler Ebene reichte deren Engagement nicht aus. Auch hier war die Bundesregierung gefordert. Angesichts des Landreichtums der USA fand sich eine Lösung mit zukunftsweisendem Charakter: Eisenbahnbau durch Privatgesellschaften aus Eigenkapital heraus, gegenfinanziert durch grosszügige staatlicher Landkonzession, die dann profitabel weiterverkauft werden konnten. Auf diese Weise entstand das grösste Eisenbahnnetz der Welt. 1840 waren es noch 3.328 Meilen - 1860 schon 30.626 Meilen. Der Grossteil dieser Eisenbahnlinien befand sich jedoch im Norden und Westen mit Direktverbindungen zwischen New York City und St.Louis am Mississippi oder nach Chicago am Lake Michigan. Im Süden blieben die Verbindungen äusserst lückenhaft, uneinheitlich, primitiv und dünn. Es handelte sich eher um

Stichbahnen, die von den Hafenstädten aus ins Inland führten. Nur eine einzige, schlecht ausgebaute Verbindungslinie existierte zwischen Charleston, S.C. und Memphis, TN am Mississippi.

Die Ursache für die relative infrastrukturelle Unterentwicklung des Südens lag nicht etwa im böswilligen Verhalten der Bundesregierung oder in der mentalen Rückständigkeit der Einzelstaatenregierungen des Südens (die es natürlich auch gab). Sie war vielmehr in den andersgearteten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen begründet. Im tiefen Süden gab es so gut wie keine Industrie und auch der obere Süden besaß nur wenige Fabriken, wenn man von Maryland absieht. Ausser an den Küsten gab es auch keine grösseren Städte. Atlanta, GA hatte um 1860 gerade mal 50.000 Einwohner und war damit die grösste Stadt im Binnenland. Die grossen Küstenstädte Charleston, Savannah und Wilmington blieben hinter den Städten des Nordens immer mehr zurück. Einzig New Orleans, die fünftgrösste Stadt der USA, konnte mithalten. Doch auch sie war keine Industriestadt, sondern eine grosse Hafen- und Handelsstadt, in der die landwirtschaftlichen Produkte des Südens umgeschlagen wurden.

Diese Landwirtschaft aber war zweigeteilt. In den Berg- und Hügelregionen des Binnenlandes herrschte die Subsistenzwirtschaft von Kleinbauern vor, die weder für den Markt produzierten noch selbst einen Markt darstellten. Diese Menschen brauchten keine moderne Infrastruktur. Im Tiefland aber breiteten sich die riesigen Sklavenplantagen immer weiter aus. Auch hier fand eine Westwanderung statt, die über Georgia und Alabama nach Mississippi, Arkansas, Missouri und Texas ging. Bei den Neusiedlern handelte es sich vornehmlich um Sklavenhalter, die mit ihrem menschlichen Arbeitsvieh immer neue Plantagen errichteten. Dem lag eine landwirtschaftliche Revolution zugrunde, die den Süden nachhaltig veränderte und die Sklaverei entgegen den Hoffnungen eines Thomas Jefferson profitabler denn je machte: Baumwolle. Mit der Erfindung der Baumwollentkernungsmaschine 1794 lohnte sich nun der massenhafte Anbau dieser Nutzpflanze. Die traditionellen Produkte des Südens (Reis, Zuckerrohr und Tabak) verloren demgegenüber relativ an Bedeutung. Wurde im Jahre 1807 noch Baumwolle im Wert von \$ 9 Mio exportiert, waren es 1819 schon \$ 23 Mio, und der Exportwert ging immer weiter steil nach oben. Der Süden wurde mit der Baumwolle zum Exportzentrum der USA, das 1860 mehr als die Hälfte aller Exporterlöse einbrachte. Im unterindustrialisierten Süden wurde die Baumwolle nämlich nicht weiterverarbeitet. Ein großer Teil der Ernte ging in den Norden, wo die Textilfabriken standen. Noch mehr allerdings wurde nach GB exportiert und dort verarbeitet.

Vor diesem Hintergrund, besass der Süden kaum Interesse am Ausbau der Infrastruktur. Stichbahnen und Stichstrassen zu den Baumwollplantagen

genügten, zumal der Mississippi die Möglichkeit des Transportes mit Dampfschiffen zu Wasser bot. Die Politiker des Südens waren es denn auch, die ein Engagement der Bundesregierung bei Infrastrukturmassnahmen zu blockieren suchten, denn sie sahen nicht ein, wieso die Steuergelder des Südens für derartige Unternehmungen eingesetzt werden sollten, wenn nur andere davon profitierten. Überdies aber besass der Süden kein Interesse an der vom Nordosten propagierten Schutzzollpolitik. Der Süden brauchte die brit. Konkurrenz nicht zu fürchten. GB war vielmehr der wichtigste Handelspartner. Der exportorientierte Süden stemmte sich deshalb zunehmend gegen die vom Norden propagierte Aussenhandelspolitik. Dies aber sorgte für wachsende Reibereien zwischen den so unterschiedlichen Sektionen der USA.

3. Der neue politische Stil

Im Jahre 1831 bereiste der Franzose Alexis de Tocqueville die USA, um Material für seinen berühmten Bericht *Democracy in America* (1835) zu sammeln, der heute noch eine viel zitierte Quelle darstellt. Unter anderem erzählte man ihm, dass sich jetzt über 100.000 Männer zusammengetan hätten, um gemeinsam dem Alkohol abzuschwören. de Tocqueville hielt dies zunächst für einen Scherz, denn schliesslich könne ja jedermann für sich entscheiden, ob er am Kaminfeuer Wasser oder Alkohol trinke. Nachdem er sich aber vom Gegenteil überzeugt hatte und das mächtige "Temperance Movement" kennen gelernt hatte, schrieb er:

"Americans of all ages, all stations to life and all types of dispositions are forever forming associations. There are not only commercial and industrial associations in which all take part, but others of a thousand different types - religious, moral, serious, futile, very general and very limited, very large and very minute."

Tatsächlich hatte de Tocqueville eine wichtige Entdeckung gemacht: Die amerikanische Demokratie war in eine neue Phase eingetreten, nämlich die der Selbstorganisation der Massen. Amerikanerinnen und Amerikaner nahmen das gesellschaftliche, religiöse und politische Leben selbst in die Hand und liessen sich kaum noch von oben herab bestimmen. So nahm die Bewegung des "Second Awakening" keine Rücksicht auf kirchliche Hierarchien, wenn es um die religiöse Neubesinnung ging. Zudem entstanden immer neue religiöse Splittergruppen. Unter ihnen so merkwürdige Sekten wie die polygamen Mormonen oder die gänzlich enthaltsamen Shaker. Reformbewegungen aller Art griffen um sich, die den Alkohol bekämpften, Schulen errichteten, den Armen und Gestrauchelten helfen oder die Frauen befreien wollten. Gewerkschaften und politische Parteien entstanden und verschwanden wieder. Das Interesse an öffentlichen Dingen nahm sprunghaft zu.

Dementsprechend entwickelte sich auch das Pressewesen, zumal über 70% der Bevölkerung lesen und schreiben konnten. 1833 gab es bereits 1.200 Tageszeitungen. 1860 waren es schon 3.000. Wochenzeitschriften, Magazine etc kamen noch hinzu. Der Buchmarkt explodierte geradezu: 1820 wurden Bücher im Wert von \$2Mio verkauft, 1850 im Wert von \$ 12 Mio, 1860 beinahe \$ 20 Mio. Die amerikanische Literatur erlebte ihre erste Blütezeit: Nathaniel Hawthorne, Edgar Allan Poe, Herman Melville und Walt Whitman waren die prominentesten Autoren.

Zusätzliche Anregung kam von aussen. Die relative Freiheit, die beginnende Industrialisierung, das Überangebot an freiem Land, sinkende Preise für die Überfahrt und die fortgesetzte Stagnation in Europa führten in jener Phase zu einem gewaltigen Immigration Schub. Im Jahre 1820 kamen 8.385 Einwanderer ins Land. 1825 waren es bereits über 10.000. 1840 : 84.066. Zwischen 1845 und 1854 kamen gar 2,6 Mio. Bis 1860 waren 1,6 Mio Iren und 1,3 Deutsche immigriert. Hinzu kamen noch viele andere Gruppen, unter ihnen 35,500 Chinesen im Westen. Die Iren blieben v.a. in den grossen Städten des Ostens, während die Deutschen den mittleren Westen (besonders St. Louis) bevölkerten. Diese Immigranten waren eine Quelle des Reichtums für die USA. Sie brachten neue Ideen und Talente und ermöglichten die weitere territoriale Expansion. Einige unter ihnen, wie der Schweizer John A. Sutter, der bei der Erschliessung Kaliforniens half, oder der deutsche 48er Carl Schurz, der wichtige politische Funktionen übernahm, spielten eine prominente Rolle.

Doch die Einwanderung bereitete auch Probleme. Besonders die meist mittellosen Iren drückten an der Ostküste die Löhne, was die Herausbildung einer erfolgreichen Arbeiterbewegung erschwerte und für viel Unmut sorgte. Hinzu kam die Tatsache, dass viele Immigranten Katholiken waren, was von eingefleischten Protestanten mit Argwohn betrachtet wurde. Schon bald kam die Vermutung auf, bei der massenhaften irischen und deutsch-katholischen Einwanderungen handele es sich um ein Komplott des Papstes zur Unterwanderung der USA. So bildete sich eine nativistische Gegenbewegung, die mit fremdenfeindlichen Parolen, Appellen an Verschwörungsängste und niedrigste Instinkte wiederholt regelrechte Pogrome auslöste. 1837 wurde in Washington die Native American Association gegründet, die sich keineswegs dem Indianerschutz widmete. In den 50er Jahren wurde daraus eine ernstzunehmende politische Kraft, die als so genannte "Know-Nothing-Party" wie ein Geheimbund agierte und phasenweise im Nordosten massenweise Wähler mobilisierte. Die Entwicklung in Richtung auf eine Massendemokratie verlief also alles andere als spannungsfrei.

Auf die von unten her wirkenden Veränderungen in der sozio-politischen Landschaft musste die politische Elite reagieren. Doch zunächst geschah gar

nichts. Bei den Präsidentschaftswahlen 1824 wurde vielmehr im alten Stil hinter den Kulissen gemauschelt. Zwar gewann Andrew Jackson relativ die meisten Stimmen, doch die anderen Kandidaten taten sich zusammen, um beim Wahlkongress Jackson zu verhindern. So wurde John Quincy Adams, der Sohn von John Adams, zum Präsidenten gewählt. Diese Schieberei aber blieb an Adams haften und belastete seine gesamte Amtszeit. Adams galt zwar als einer der klügsten politischen Köpfe seiner Zeit. Doch er war elitär, arrogant und zentralistisch orientiert. Gemeinsam mit seinem Partner Henry Clay betrieb er eine abgehobene Politik zur Stärkung der Bundesregierung auf Kosten der Einzelstaaten. Das alles erinnerte an die Federalists, für die schon sein Vater gestanden hatte, und womit jener gescheitert war. John Quincy Adams war daher alles andere als populär.

Demgegenüber formierte sich nun eine mächtige Opposition, die sich im Gegensatz zu den regierenden National-Republicans zunächst Democratic-Republicans und bald schon einfach Democrats nannte. Das waren die Anfänge der heute noch bestehenden Democratic Party. Diese Gruppierung war breit, aber auch recht heterogen. Sie umfasste so unterschiedliche Leute wie den Südstaatenpflanzeur aus South Carolina, John C. Calhoun, und den populären Berufspolitiker Martin Van Buren aus New York. An der Spitze der Partei aber stand Kriegsheld Andrew Jackson. Aus kleinen Verhältnissen stammend hatte er sich als General einen Namen gemacht, war nach Tennessee übergesiedelt und galt deshalb als einfacher "frontiersman". In Wirklichkeit war er ein wohlhabender Pflanzeur, der auf seiner Plantage in der Nähe von Nashville zahlreiche Sklaven hielt. Jackson war enorm populär, hatte einen sicheren Instinkt für die Gefühle der einfachen Leute, war durchsetzungsstark und rau, verstand aber wenig von den politischen Alltagsgeschäften, hatte keine Ahnung von der Wirtschaft und liess sich mehr von seinen Instinkten als von seinem Intellekt leiten. Er war ein früher Populist und der erste Mann dieser Kategorie, der zum Präsidenten gewählt wurde. Beim einfachen Volk machten ihn Sprüche populär wie seine Feststellung, dass er Menschen verachte, die nur eine Schreibweise für ein Wort kennen würden. - Dem modernen Betrachter fallen deutliche Parallelen zwischen Jackson und Ronald Reagan und anderen Republikanern auf.

Als 1828 der nächste Wahlkampf begann, erlebten die USA eine Propagandaschlacht, wie sie sie bis dahin nicht gekannt hatten. Aber dieser Wahlkampf wurde stilbildend. Mit gewaltigem Aufwand warben die Demokraten um Stimmen. Massenweise wurden Handzettel verbreitet, die Presse wurde systematisch bearbeitet, überall fanden Wahlveranstaltungen statt. Griffige aber inhaltsleere Parolen sollten die Massen mobilisieren:

"Adams can write, but Jackson can fight".

Überhaupt vermied es Jackson, sich auf ein Programm festzulegen. Stattdessen hatte er nur vage Sprüche zu bieten, die aber populär waren, weil sie sich nebulös gegen “die da oben” richteten. Demgegenüber kamen Adams’ komplizierte Ausführungen über die nationale Politik nur bei den Gebildeten an. Hinzu kam noch, dass sich das Wahlsystem verändert hatte. Bis auf zwei Staaten hatten alle anderen die Direktwahl der Wahlmänner eingeführt. Nur SC und Delaware bestimmten die Wahlmänner noch durch ihre Parlamente. Überdies herrschte fast überall das freie und gleiche Männerwahlrecht ohne jede Einschränkung. Die Massendemokratie war also auch hier im Vormarsch.

Das Ergebnis war entsprechend. Jackson wurde mit überwältigender Mehrheit gewählt. Adams konnte nur die New England Staaten für sich gewinnen, was aber insofern bezeichnend war, als hier die sektionalen Unterschiede hervortraten. Für den Wahlausgang typisch war, dass nach Jacksons Einführungsrede ein begeisterter Mob das Weisse Haus stürmte, die Vorräte an alkoholischen Getränken plünderte und viel Schaden beim Mobiliar anrichtete.

Als Präsident trat Jackson herrisch und beinahe autoritär auf. Im Gegensatz zu den bisherigen Gepflogenheiten besetzte er alle verfügbaren Ämter mit seinen Leuten. Die Politik des gentleman agreement war nicht seine Art. Stattdessen spielte er sich als Anwalt der einfachen Leute auf. Deren Instinkte liefen aber darauf hinaus, vom Staat möglichst unbehelligt zu leben. Dementsprechend unternahm Jackson alles, um die Steuern niedrig zu halten und die Aktivitäten der Bundesregierung zu beschneiden. Bundesinitiativen im Bereich der infrastrukturellen Massnahmen, die mit Steuergeldern bezahlt wurden und die Rechte der Einzelstaaten eingriffen, blockierte er so weit wie möglich. Geradezu grotesk wirkt seine Kampagne gegen die Zentralbank, mit der er seine zweite Amtszeit nach einem erneuten triumphalen Wahlsieg einleitete. Die konservative Geldpolitik der Zentralbank, die vielen Schuldnern das Leben schwer machte, war natürlich unpopulär. Also sorgte Jackson dafür, dass die Bank geschlossen wurde. Dabei richtete er zwar ein Chaos in den Staatsfinanzen und auf dem Geldmarkt an. Doch dies schadete ihm nichts, weil die Masse der Bevölkerung von den nun einsetzenden inflationären Verhältnissen zunächst profitierte. Erst sein Nachfolger Van Buren musste die Suppe auslöffeln, als das Finanzchaos zusammen mit einem plötzlichen Verfall des Weltbaumwollpreises eine schwere Wirtschaftskrise auslöste.

Doch Jacksons populäre Politik, die vor allem den Farmern und Pflanzern im Westen nutzte, war für manche Leute nicht genug. SC geriet in jener Phase in eine schwere Krise, die durch die wachsende Konkurrenz bei der Baumwollproduktion durch die neuen Staaten des Westens ausgelöst wurde.

Hinzu kam die fortschreitende Bodenerosion, verursacht durch den exzessiven Baumwollanbau in SC – Kunstdünger gab es noch nicht. So verlor der Staat in den 20er und 30er Jahren 210.000 Einwohner durch Auswanderung nach Westen. Vor diesem Hintergrund waren jegliche Schutzzollpolitik im Interesse des Nordens und teure Infrastrukturmassnahmen Anathema in SC. Unter der geistigen Führung von Calhoun beschloss das Parlament von SC im November 1832 die “ordinance of nullification”. Auf der Grundlage einer fragwürdigen Verfassungsauslegung masste sich SC das Recht an, Bundesgesetze für null und nichtig zu erklären. Dies bezog sich zwar primär auf Steuern und Abgaben, stellte jedoch den Bestand der Union infrage. Das war nun auch Jackson zu viel. Er brach mit seinem Vizepräsidenten Calhoun, der zurücktreten musste, sprach von Verrat und entsandte Bundestruppen, die den Hafen von Charleston besetzten. Hier trat bereits eine Situation ein, die sehr an die Ereignisse von 1861 erinnert. Doch SC war isoliert und wollte daher keinen Konflikt riskieren. Die ordinance of nullification wurde deshalb zurückgenommen. Im Gegenzug aber senkte Jackson die Zölle und Abgaben und belohnte somit indirekt die rebellische Haltung des Parlaments von SC. Der Nordosten schäumte vor Wut. Die zu diesem Zeitpunkt verstärkt auftretenden Abolitionists erhielten neuen Zulauf, was die Spannungen mit dem gesamten Süden verschärfte. Jacksons zwiespältige Haltung hatte somit böse Langzeitwirkungen.

Die Sklavereifrage wurde in jenen Jahren ohnehin immer mehr zum Problem. Bereits 1819/20 standen Nord- und Südstaaten am Rande des Bruchs, als es um die Frage der Aufnahme Missouris als 23. Staat der USA ging. Der Süden hatte schon längst die Mehrheit im Repräsentantenhaus gegenüber dem bevölkerungstärkeren Norden verloren. So sollte wenigstens der Senat keine Antisklavereimehrheit erhalten. Die Aufnahme Missouris als Sklavenstaat jedoch hätte die Mehrheit zugunsten des Südens verändert, wogegen die Politiker des Nordens protestierten. Erst der von Henry Clay vorgeschlagene Kompromiss, demzufolge neben Missouri auch Maine als Staat aufgenommen wurde und der eine nördliche Grenze für die weitere Expansion der Sklaverei im Westen festlegte, entspannte die Lage vorübergehend. Fortan aber war die Aufnahme neuer Staaten immer mit der Frage nach ihrer Stellung zur Sklaverei verbunden.

Aus diesem Grunde auch lehnte Jackson 1836 die Aufnahme von Texas ab. Denn dort herrschte Sklaverei, was die Balance im Senat gestört hätte. Texas hatte sich gerade in einem Unabhängigkeitskrieg, der nicht zuletzt durch das Verbot der Sklaverei seitens der Zentralregierung ausgelöst wurde, von Mexiko gelöst. Die dortigen US-amerikanischen Siedler, die die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung bildeten, suchten den Anschluss an die USA. Doch selbst Jackson wagte es nicht, diesem Ersuchen nachzugeben. So blieb die Zukunft von Texas einstweilen in der Schwebe.

4. Das Indian Removal Act

Dafür aber gab Jackson den Wünschen Georgias in Bezug auf die Vertreibung der Ureinwohner nach. Schon sein Vorgänger Adams hatte den Versuch aufgeben müssen, die vertragsbrüchige Landraubpolitik Georgias gegenüber den Creek und Cherokee zu unterbinden. Jackson aber, der sich auch durch seinen gnadenlosen Krieg gegen die Seminolen in Florida einen Namen gemacht hatte, kannte gar keine Skrupel mehr. Im Jahre 1830 unterzeichnete er das Indian Removal Act, demzufolge die erwähnten Stämme und auch die Seminolen zwangsweise in die so genannte Great American Desert westlich des Mississippi deportiert werden sollten. Dabei handelte es sich bei Creeks und Cherokees um, wie es damals so schön hiess, zivilisierte Stämme, die eine eigene Schriftsprache besaßen, sich der europäischen Lebensweise angepasst und sogar eine eigene Verfassung ausgearbeitet hatten. Doch all dies zählte nicht, wenn es um die Interessen von Landspekulanten, Siedlern und Südstaaten ging. So begann eine furchtbare Tragödie. Creeks, Cherokees und die Mehrheit der Seminolen leisteten keinen Widerstand. Nur eine Minderheit der Seminolen führte in den Everglades von Florida gemeinsam mit entlaufenen Sklaven noch jahrelang Guerillakrieg. Alle anderen wurden gnadenlos deportiert. Im "Zug der Tränen" mussten die Ureinwohner unter Bewachung von Bundestruppen und unter unzähligen Demütigungen den langen Marsch in eine für sie feindliche Wildnis antreten. Von 17.000 Cherokee sollen dabei 4.000 ums Leben gekommen sein.

Was sie westlich des Mississippi erwartete, lässt sich an den Ereignissen ablesen, die 1832 zum Black Hawk War geführt hatten. Die Sauk und Fox waren einige Zeit zuvor aus ihren angestammten Gebieten in Wisconsin und Illinois vertrieben worden. Doch westlich des Mississippi trafen sie auf die überlegenen Sioux, die den Neuankömmlingen feindlich gesonnen waren und sie gnadenlos niedermetzten. Verzweifelt wandten sich Sauk und Fox zu ihren Ursprungsgebieten zurück, nur um dort von Bundestruppen und Milizen einschliesslich Frauen und Kindern massakriert zu werden. Unter den Siegern befanden sich auch zwei Offiziere aus Kentucky, die drei Jahrzehnte später als Präsidenten verfeindeter Regierungen einen furchtbaren Krieg gegeneinander führten: Lt. Jefferson Davis und Cpt. Abraham Lincoln.

Das Indian Removal Act wirft zweifellos den dunkelsten Schatten auf Andrew Jacksons Präsidentschaft. Es handelte sich hierbei um ein genozidales Verbrechen, für das es keine Entschuldigung gibt. Aber auch sonst war Jacksons Regierungszeit keineswegs so glanzvoll, wie es seine späteren Bewunderer darstellten. Es gelang ihm nicht, die wachsende Kluft zwischen Süd und Nord durch entschiedenes Handeln zu überbrücken. Stattdessen gab

er den Interessen der Sklavenhalter, zu denen er auch selbst gehörte, in zu vielen Punkten nach. Das ermutigte sie nur und verstärkte die Abneigung im Norden. Seine angeblichen Leistungen bei der Demokratisierung der USA stellen sich bei genauerem Hinsehen eher als eine Mischung aus Propaganda, Populismus und Dilettantentum heraus. Die Demokratisierungstendenzen gab es wirklich. Doch sie kamen selbständig von unten und setzten sich auch ohne Jackson fort. Jacksons Demokraten hatten nichts anderes getan, als die Zeichen der Zeit zu erkennen und auf dem demokratischen Tiger zu reiten. Populismus erwies sich dabei als adäquates Mittel, um in einem demokratischen Umfeld die Macht zu erlangen und zu erhalten. Hier aber zeigte sich eine gefährliche Schwäche der Demokratie. Die angebliche Volksherrschaft liess sich vortrefflich manipulieren, wenn man die richtigen Parolen besass, um die Massen zu bewegen. Das Gerede vom angeblich einfachen Mann, dem "simple guy", der als Kandidat des Volkes antrat, um dessen so genannten Interessen gegen "die da oben" zu vertreten, sollte in der Geschichte der USA noch oft ertönen. In Wirklichkeit standen dahinter aber oft mächtige Lobbies, die das "popular vote" zu ihren Gunsten auszunutzen verstanden. Zu Jacksons Zeiten waren dies die Pflanzler des Südens und v.a. des Südwestens, sowie die Politikmaschinerie Martin Van Burens in New York.

1840 wiederholte sich das gleiche Spiel, aber unter anderen Vorzeichen. In der Zwischenzeit hatte sich die Opposition als die Whig Party formiert, die sich erstaunlich wirksam gegen den angeblich autokratischen Stil der Demokraten wandte. Diese Haltung war wiederum unter den Farmern des Nordens und Nordwestens, sowie im industriellen Nordosten populär. Als Kandidaten stellten die Whigs Ex-General William Henry Harrison auf, der ähnlich wie Jackson als Kriegsheld galt, weil er in der Schlacht von Tippecanoe die Shawnee niedergemacht hatte. Auch Harrison wurde als einfacher Mann verkauft, was genauso verlogen war wie bei Jackson zuvor. Doch das Ergebnis rechtfertigte jedes Propagandamärchen: Van Buren wurde abgewählt und der Volksheld Harrison wurde Präsident. Allerdings überlebte er seine Amtseinführung nur um einen Monat. Dann starb er an einer Lungenentzündung.

Doch erneut hatte sich die Macht des Populismus gezeigt. Erneut war aber auch ein Kriegsheld zum Präsidenten gewählt worden. Hier zeigte sich eine besondere Seite des amerikanischen Populismus: trotz des geradezu militanten Zivilismus in den USA wurden immer wieder erfolgreiche Generale zum Präsidenten gewählt. Kriegeruhm war eben für jedermann eine verständliche Grösse ...